

Unterm Strich zähl ich nicht

„Herr, schenke mir eine gute Verdauung und auch etwas zum Verdauen. Schenke mir Gesundheit des Leibes, mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten. Schenke mir eine Seele, der die Langeweile fremd ist, die kein Murren kennt, kein Seufzen und Klagen...Herr, schenke mir Sinn für Humor“, heißt es in einem Gebet, das Thomas Morus zugeschrieben wird, dem englischen Staatsmann und humanistischen Autor aus dem 16. Jahrhundert. „Herr, schenke mir eine gute Verdauung und auch etwas zum Verdauen.“ Da traut sich endlich einmal einer, Gott nicht nur um das tägliche Brot zu bitten, sondern auch darum, dass Magen und Darm ihre Aufgabe möglichst störungsfrei erfüllen. Denn was nützt das beste Brot, wenn es nicht seinen natürlichen Gang gehen kann?

Gerne wird dieses Gebet heute zitiert um zu zeigen, dass man auch um Humor und mit Humor beten kann. Doch nach diesem eben so anschaulichen wie für ein Gebet ungewöhnlichen Eingang findet sich ein Satz, der so gar nicht zu dem Rest und überhaupt nicht in unsere Gegenwart passen will. Und der lautet: „Lass nicht zu, dass ich mir allzu viel Sorgen mache um jenes sich breit machende Etwas, das sich Ich nennt.“

Thomas Morus bittet Gott, ihm zu helfen, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. Nicht unentwegt daran zu denken, mit welchen Übungen und Methoden er seine Gesundheit weiter erhalten könnte, und welche Mittel seine Verdauung nun am besten befördern möchten. Ja, es gibt dieses Ich, an das wir Zeit unseres Lebens gekettet sind und das uns mit Zahnschmerz und Witzlosigkeit, mit Sorgen und mit Langeweile plagt, dessen kleinstes Unwohlsein wir immer mit Stirnrunzeln betrachten. Aber dieses Ich soll sich, bitte, lieber Gott, gefälligst nicht so „breit“ machen, und alles andere in den Hintergrund drängen. Ein Verein von Egoisten ist keine Gesellschaft, in der man sich besonders wohl fühlt, auch wenn einer dem anderen ähnelt.

Mit unerschrockener Hand tastet Thomas Morus das an, was uns heute heilig ist: das eigene Ich. So heilig, dass eine Bank damit Werbung macht. Unter dem Strich zähl ich. Das leuchte jedem ein. Aber daran muss man niemanden erinnern. Kein Säugling, der nicht schreit, wenn dieses kleine Ich nicht genug bekommt: Essen, Trinken, Liebe. Kein Erwachsener, der es erträgt, wenn man immer an ihm vorbeischaute. Ihn nicht würdigt, ihn nicht wahrnimmt und anerkennt. Seine Sorgen ernst nimmt, und sei es die um seine Verdauung. Mir geht nichts über mich.

Und jetzt kommt Thomas Morus sagt: „Unter dem Strich zählt dieses Ich nicht so viel. Lass mich das einsehen. Lass es nicht zu, dass ich mir zu viele Sorgen mache um dieses Ich, das mir von morgens bis abends mit all seinem Bitten und Betteln in den Ohren liegt.“

Einerseits belästigt er Gott mit seiner Verdauung und damit, seinem Gedärm möglichst regelmäßig Arbeit zu verschaffen, auf der anderen Seite nimmt er sich wieder zurück und sagt: „Versteh mich richtig. Ich bin ein Mensch, der ohne all das nicht leben kann. Ich bin mir erst einmal selbst der Nächste. Wie die Kuh auf der Weide an das Gras und Wasser, so denke ich an Essen und Trinken. In diesem meinen Körper wohne nur ich. Und darum schieße ich immer wieder mit der Sorge um mich selbst über's Ziel hinaus. Aber ich weiß: es ist nicht gut, sich all zuviel Gedanken darüber zu machen. Lass mich nicht den richtigen Maßstab aus den Augen verlieren. Gib, dass ich erkenne, dass ich ein natürliches Wesen bin. Aber lass mich auch erkennen, dass das nicht alles ist.“

Wenn mir nichts mehr über mich selbst geht, dann fehlt mir etwas. Die Einsicht, dass ich mehr brauche als Brötchen zum Frühstück und eine gute Verdauung.